

Mit dem TGV zu Roland Garros

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„A votre sante!“ Die Leipolds genossen ihr erstes Glas Wein am Abend nach ihrer Ankunft in Paris. Dabei ließen sie die letzten Tage noch einmal Revue passieren.

Ihre indische Tochter hatte ihnen im Winter begeistert berichtet, dass sie mit dem TGV nach Paris gefahren sei. „Das sollten wir auch einmal probieren. Wir sind schon in der halben Welt mit dem Zug gereist, aber noch nie mit einem TGV. Es soll ein sehr angenehmes Gleiten sein – und so unglaublich schnell; in Europa bis zu 320 Stundenkilometer. Da sind wir in nullkommanichts in Paris!“ Magdalen war von dem Vorhaben begeistert. „Und wann wollen wir fahren?“ „Vor zwanzig Jahren haben wir schon einmal die French open in Paris gesehen. Das könnten wir doch wiederholen.“

Vier Tage vor der Abreise kam von der Deutschen Bahn ein Mail mit dem Hinweis ‚Verspätungsalarm‘! Leider war nicht zu erkennen, welcher Zug wann und wo Verspätung haben sollte. Nachdem Friedrich vergeblich eine Telefonnummer bei der Bahn in Würzburg suchte, fand er schließlich eine zentrale Hotline. Wie so üblich: immer das gleiche Procedere: Drücken Sie die 1, drücken Sie die 2, drücken Sie ‚Raute‘ usw. Nach einer gefühlten Ewigkeit sprach Friedrich mit einem ostdeutschen, sehr höflichen Ansprechpartner. Dieser konstatierte aber zum Bedauern Friedrichs: „Ich sehe hier keine Verspätung; jedoch fahren Sie ab Frankfurt nicht wie geplant mit dem TGV, sondern mit unserem ICE.“ Und wieviel später kommen wir dann an?“ „Zwei Minuten!“ Na, das ist doch bei der Bahn mehr als pünktlich! „Noch eine Zusatzfrage: Gelten bei diesem ICE auch unsere Platzkarten?“ „Das kann ich Ihnen nicht sagen; dies erfahren Sie vor Ort.“

Der enttäuschten Magdalen erklärte Friedrich die Zusammenhänge; immerhin sei der ICE genauso schnell wie der TGV. Anscheinend wird wie häufig das andere als besser

betrachtet. Es ist wie bei den Kirschen in Nachbars Garten – die sind auch immer schmackhafter!

Bei der Fahrt nach Frankfurt fragten sie die resolute Zugbegleiterin, wie es mit dem Anschluss in Frankfurt aussehen würde. „Das kann ich Ihnen nicht sagen. Das müssen Sie schon vor Ort erfragen.“ „Und finden wir die gleiche Wagenreihung vor wie beim geplanten TGV?“ „Auch das weiß ich nicht. Steigen Sie einfach ein und dann wird Ihnen schon gesagt, was Sache ist!!“

Natürlich war in Frankfurt am Bahnsteig weit und breit kein Bahnmitarbeiter zu sehen. „Da schau, da vorne streckt jemand den Kopf mit einer roten Mütze heraus; den können wir fragen.“ Magdalen hatte einen möglichen Ansprechpartner vorbeihuschen sehen. „Sie beeilten sich, den jungen Mann zu finden und auf ihre Frage meinte er: „Es tut mir leid, ich weiß auch nicht mehr als Sie. Da dieser Zug kein Reservierungssystem hat, setzen Sie sich einfach in die erste Klasse.“ „Und wenn der Schaffner kommt und uns hinauskomplementiert?“ „Verweisen Sie ihn auf mich. Mein Name ist Ringelmann; ich bin der Zugleiter.“

Nun genossen die Leipolds die schöne Fahrt in der ersten Klasse, obwohl sie eigentlich die zweite gebucht hatten. In Mannheim gab es ein wenig Trubel, da hier eine halbe Armee Fahrgäste aus den Zubringerzügen von München und Stuttgart zustiegen. Anscheinend reichten die Sitzplätze gerade aus, doch wenn es mehrere Personen waren, die an einem Tisch gebucht hatten, mussten sie schauen, wo sie in dem langen Zug unterkommen konnten. Einige streiften mit ihren Koffern eine ganze Anzahl von Waggons durch, ehe sie einen vernünftigen Platz fanden...

Nun saßen sie also in einer kleinen Brasserie in der Nähe ihres am Bahnhof gelegenen Hotels und stießen auf die gut überstandene Fahrt an. „Hm, wie schmeckt denn der!!“ Friedrich schaute Magdalen entsetzt an. War doch Frankreich und guter Wein ein Synonym – doch dieses Gesöff, nun es schmeckte noch nicht ganz wie Essig, aber in fünf Minuten wäre es soweit gewesen. Der Patron meinte, der Wein wäre gut und auf Nachfragen erklärte er ihnen, dass es ein Sauvignon war – jedoch von 2011. Na danke! Die anschließende hohe Rechnung diente anscheinend als kaum lösbare Mathematikaufgabe: Sie umfasste sechs Posten: Essen, Wein und Wasser und dreimal gab es Zusatzkosten, die eventuell die Mehrwertsteuer, jedoch nicht zuordenbar waren. „Wir haben jetzt acht Tage Zeit, um dieses Rätsel zu lösen“, meinte Magdalen. Doch es blieb die einzige Quittung dieser Art.

Als sie am nächsten Tag den Tuileriengarten besuchten und sich mit Kaffee und Kuchen labten, saßen am Nebentisch sechs hübsche junge Damen, jede etwa tausend Wochen alt. Neugier ist ein Waisenkind – wenn Magdalen etwas wissen wollte. Also wandte sie sich an ihre Nachbarinnen und meinte: „Sie sind doch sicher auch wegen der ‚French open‘ in Paris?“ „Mais oui! Woher wissen Sie das? Sprühen aus unseren Augen nun schon die gelben Tennisbälle?“ „Es war nur eine Annahme. Sechs so athletische Damen, die zur gleichen Zeit wie die Tennismeisterschaften stattfinden, Paris besuchen, wäre doch sicherlich möglich.“ „Ja, wir sind vom TC Regensburg und haben heuer die Gruppenmeisterschaft gewonnen und als Belohnung haben wir uns diese Fahrt geleistet. Sie soll uns Motivation und Inspiration gleichzeitig sein. Wollen wir doch unsere großen Vorbilder

hautnah erleben. Vielleicht schauen wir ihnen etwas ab und erringen in der nächsten Saison wieder die Meisterschaft. Aber dann fahren wir nach Wimbledon. Voila!“

Bei dem anschließenden Spaziergang auf der Champs Elysee bestaunten die Leipolds die vielen Touristen, die vor dem Laden von Louis Vuitton Schlange standen. Nicht wenig überrascht waren die Leipolds über die Kleidung, die in den Schaufenstern zum Kaufen anlocken sollte. „Also so etwas von Röcken und Kleidern, die wie aus den fünfziger Jahren aussehen, hätte ich eher bei Oxfam als bei Vuitton erwartet“, meinte Magdalen. „Allein der Name macht’s! Du hast ja schon im ‚La Fayette‘ gesehen, dass dort einige hundert Meter an Touristen Schlange gestanden sind. Und dabei haben sie nahezu Mondpreise.“

Auf der Rückfahrt zum Hotel stiegen sie in die Metro an der Station ‚Bastille‘ ein. Doch der Zug wollte und wollte nicht starten. „Steigen wir wieder aus; das wird heute nichts mehr“, meinte Magdalen. Zwischenzeitlich konnte man trotz der Hitze und des Geruchs nicht mehr umfallen. Wenn der voll besetzte Zug normalerweise vierzig Gäste hatte, so waren es auf Grund der langen Wartezeit mindestens 120 Reisende, die von der Bastille Richtung Gare de L’Est nach Hause wollten. „Warte noch einen Augenblick. Fragen wir unsere Nachbarin, vielleicht weiß sie mehr.“ Die etwa vierzigjährige Französin war informiert: „Oui, auf dieser Strecke gab es einen Unfall, deshalb dauert es noch ein bisschen.“ „Wie lange?“ „Etwa fünf bis 20 Minuten.“ „Komm wir steigen aus.“ Da zupfte ihn die Französin, die intensiv ihr Handy befragt hatte, am Ärmel: „Un moment! Warten Sie, es geht innerhalb von fünf Minuten weiter.“

Weil sie einen riesigen herrlichen Blumenstrauß im Arm hatte, wollte Friedrich wissen, ob dieser für ihn sei. „Non, non, Monsieur, der gehört für meine Schwiegermutter. Sie hat heute Geburtstag und weil man es sich mit den Schwiegermüttern nicht verderben sollte, bringe ich ihr heute diesen kleinen Geburtstagsgruß. Ich denke doch, dass er ihr gefallen wird.“ Ja, ja, Schwiegermütter sind auf der ganzen Welt eine besonders gefürchtete Spezies...

„Also Schatz, heute kommt der Höhepunkt unserer Parisreise: Ein Besuch im Roland-Garros-Stadion. Nun kannst du dich den ganzen Tag von den Strapazen der letzten zwei Tage ausruhen und musst nur zuschauen.“ Friedrich stimmte seine Frau auf das große Ereignis ein. „Gott sei Dank. Ich glaube, die letzten beiden Tage sind wir hundert Kilometer gelaufen. Die Absätze meiner Schuhe sind schon ganz abgelaufen.“

„Bonjour Monsieur, excusez moi, kann ich bitte Ihre Eintrittskarte sehen?“ Der freundliche junge Mann, der die Invasion von Tennissfans kanalisierte, wollte bereits vor dem Portal die Karten überprüfen. „Wir haben noch keine Karten, wir wollten sie erst hier kaufen, weil wir wissen wollten, welche deutsche Spieler oder Spielerinnen heute auf welchem Platz aktiv sind.“ „Je regret, aber Karten gibt es nur im Internet!“ So ein Blödsinn, aber in Paris anscheinend so üblich. Schweren Herzens zog Friedrich sein Handy heraus und bat den Ordner, ihm ein wenig behilflich zu sein. Er hoffte, mit wenigen Eingaben eine Eintrittskarte bestellen zu können. Doch auch hier galt: Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt!

Nun ging es ans Ausfüllen des elektronischen Beantragungsf formulars für die Eintrittskarte: Name, Adresse, Postleitzahl, Geburtsdatum, Bestätigung durch Wiederholung dieses Datums, Email-Adresse, Bestätigung durch Wiederholung der richtigen Eingabe,

Sicherheitsabfrage: Wie ist der Name Ihres Lieblingstieres, Sicherheitsabfrage: Welches von den zwölf Bildern zeigt eine Hausvorderseite (und das auf dem kleinen Handydisplay!). Endlich – fast – alle Eingaben nach zahlreichen Wiederholungen auf Grund der ungeübten Finger Friedrichs geschafft. Mit Hilfe einer zweiten Beraterin dann noch die Allgemeinen Geschäftsbedingungen akzeptiert, die Bestätigung, dass kein Roboter die Eingaben erstellt hat und dann war Friedrich endlich auf der Seite mit den Karten des heutigen Tages! Und hier standen auf den beiden kleineren Stadien und bei den Freiplätzen ‚Complet‘! Nur beim Premier Court Philippe Charrier wären noch Plätze frei gewesen, doch hier weigerte sich der gesunde Menschenverstand, näher nachzusehen, denn hier hieß es: á partir de 1.000 Euro!’

Die freundliche Ordnerin meinte: „Das ist Ihnen sicher zu teuer. Aber lassen Sie uns für den nächsten Tag nachsehen.“ Begeistert waren die Leipolds nicht, hatten sie doch eine Anfahrt von knapp einer Stunde bewältigen müssen und am nächsten Tag noch einmal das gleiche Procedere? „Also gut, wenn es nicht anders geht; schauen wir uns den morgigen Tag an.“ Doch auch bei der Weiterleitung auf den Donnerstag gab das Display die gleiche Antwort. Nur bei dem Premier Court hätte die Karte nur noch ab dreihundert Euro gekostet.

„Jetzt haben wir lange genug stehend in der Sonne gebraten, und das ganz umsonst. Lass uns auf diesen Ärger hin das nächste Café aufsuchen und eine gute Tasse Kaffee genießen. Der Cappuccino war zwar in Ordnung, nicht jedoch der Preis. Verlangte der flinke Garçon doch glatt für eine Tasse dieses schwarzen Gebräus einschließlich Trinkgeld sechs Euro!

Beim Auschecken aus dem Hotel lehnte das Eingabegerät eine Zahlung mit der Master-Card ab. Nach einem zweiten Versuch gab es Friedrich auf, war dann aber ziemlich unwirsch, als der Hotelier meinte: „Sie werden Ihr Guthaben schon ausgeschöpft haben!“ Friedrich war eher der Meinung, dass der Hotelbesitzer lieber Bargeld haben würde, damit das Finanzamt nicht so leicht die Einnahmen nachprüfen konnte. Doch diese nicht ausgesprochene Unterstellung erwies sich später als nicht gerechtfertigt. Selbst die Hausbank konnte den Fehler nicht sofort abstellen.

Wie schon bei der Hinreise fuhr der Zug in Paris auf die Sekunde pünktlich ab. Nur war es wieder ein ICE - wo doch die Leipolds unbedingt einmal einen TGV ausprobieren wollten; doch diesmal stimmten die reservierten Plätze. Die bekannten Schwächen der Bahn zeigten sich dann später wie erwartet: In Frankfurt sollte der ICE nach Würzburg um 15.54 Uhr auf Gleis 7 abgehen. Doch noch zehn Minuten vorher war auf der Anzeigentafel zu lesen: ‚Bitte in den Zug nach Hanau nicht einsteigen‘. Als Friedrich einen Bahnmitarbeiter fragte, herrschte ihn dieser an: „Ich weiß es auch nicht. Gehen Sie zur Information.“ Hätte Friedrich ja gerne getan, doch hier stand eine kilometerlange Schlange, die sich nach diesem oder einem anderen nicht ordnungsgemäß fahrenden Zug erkundigen wollte. Als Friedrich zum Gleis zurückkam, war nunmehr zu lesen: ‚Abfahrt ICE 629 nach München um 14.54 Uhr.‘ „Aber verdammt noch mal, wir haben doch schon kurz vor vier und unser Zug, für den wir auch Platzkarten haben, ist der ICE 722.“ Während Friedrich noch schnaubte, kam ein neuer Hinweis: „Der Zug nach München hat zwanzig Minuten Verspätung.“

So kam der richtige Zug auch um Viertel nach vier an und sie erhielten die gebuchten Plätze. Leider saß hinter ihnen eine ‚Dame‘, wenn man so ein Geschöpf so nennen kann und telefonierte mit ihrem Handy so lautstark, dass das ganze Großraumabteil ihren langwierigen und banalen Ausführungen lauschen musste. Ringsum waren schon deutliche

Unmutsäußerungen zu hören, aber das beeindruckte die stattliche Fünzigerin nicht. „Wer bin ich denn, dass ich Rücksicht nehmen muss. Das ist doch Aufgabe der anderen“ – so mag sie wohl gedacht haben.

„Verflixt, jetzt ist uns der Bus vor der Nase weggefahren. Wäre der Zug pünktlich gewesen, hätten wir ihn schön erreicht.“ Friedrich schnaufte einmal tief durch und meinte zu Magdalen: „In diesem Fall sagen wir zur Bahn und Paris ‚Servus‘ und nicht Au revoir!“

Arnstein, 3. Juni 2019